

Erkrint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen
für die Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Peter Haag,
8. W. Corner Third and
coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis
für ganz Deutschland
1 1/2 M. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen
Postanstalten auf den 2ten
u. 3ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen; im Agr. Sachsen
u. Przglb. Sachs. Weinstadt
auch auf den 1ten Monat des
Quartals à 54 Pf.

Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf., — Privat- und Vergnügungs-
Anzeigen mit 25 Pf. die dreizehnpaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 73. **Mittwoch, 30. Juni.** **1875.**

Durch plötzlich vorgekommenen Defekt an der Maschine hat sich der Versandt eines Theiles der Auflage der vorigen Nummer unliebsamer Weise um einen Tag verzögert.
Die Expedition.

Eine Erinnerung an Georg Herwegh.

(Habent sua fata libelli — die nachfolgende Skizze hat ihre Geschichte, die wir gelegentlich erzählen werden. Für jetzt zur nöthigen Aufklärung des Lesers nur dies: gleich nach Herwegh's Tod wandte Herr Keil sich an die Wittve mit dem Ansuchen, einen biographischen Abriss für die „Gartenlaube“ zu schreiben. Die Wahrheit wurde geschrieben, und sie passte natürlich nicht für die „Gartenlaube“. — Der „Volksstaat“ ist stolz, eine Pflicht des arbeitenden Volkes gegen den treuen Dichter des arbeitenden Volkes erfüllen zu können.)

„Licht floh ihm von der reinen Schwinge nieder,
Licht strahl' er in des Schicksals dunklen Gang,
Bom Glanz der Wahrheit bligte sein Gesieder,
Und der Gedanke ward bei ihm Gesang,
Der ihn entlückt in trunknem Flug
Bis vor den Thron der Schönheit trug.“

Mögen diese Worte, die Georg Herwegh einst seinem Schüler zu dessen hundertjähriger Feier zutraf, und die eben so gut auf den jetzt dahingegangenen Dichter passen, mir als Eingang zu der kurzen Lebensskizze dienen, um deren Abfassung Sie mich gebeten, und die Ihnen in aller Wahrhaftigkeit und mit dem ganzen Verständnis, dessen ich fähig bin, zu geben, ich heute für eine Pflicht gegen den theuren Todten halte, die zu erfüllen ich mich, wenn auch mit schwerem Herzen, ansetze.

Wenn eine tiefe, unwandelbare Liebe, ein gleiches Wollen und Streben im Denken und Empfinden, ein Leben gemeinsamen Kampfes und der leidenschaftliche Wunsch, einem vielverkannten, weniggekannten, vielgeliebten Menschen gerecht zu werden, den Mangel jeder schriftstellerischen Begabung ersetzen, ja dieselbe entwickeln können, so sollte ich meinen, daß mir mein Vorhaben gelingen müsse. Ob dieses Bild, gehörter Herr, aber in Ihren Rahmen passen wird, ob Sie es darin in aller Treue werden auszeichnen können, das ist eine andre Frage. „Ganz Deutschland ist eine Gartenlaube!“ „Ganz Deutschland sticht Stramin!“ pflegte unser Dichter oftmals im Scherz zu sagen, wenn sein Blick auf Ihre Zeitschrift fiel. Lassen Sie's und versuchen.

Wenn je ein Mensch unter dem Schutz der Mufen und Grazien geboren ward, so war's Georg Herwegh. Wohl selten ist bei einem Menschen der innere Adel so glücklich und so vollkommen zur Erscheinung gekommen, wie bei ihm. Alles war harmonisch, wohlthuend, bis auf den Klang der Stimme. Er besaß bei der größten Unerfrodenheit und Kühnheit des Geistes die ganze Zartheit, Feinfühligkeit einer echt weiblichen Natur.

Wenn ihm die Festigkeit seines Charakters, die unerschütterliche Prinzipientreue und die Rücksichtslosigkeit, mit der er das, was er für recht und wahr hielt, mit Wort und That verfolgte, unzählige Feinde zuziehen mußte — viel Feind', viel Ehre! — so glaub' ich doch kaum, daß er deren persönliche haben konnte, so liebenswürdig, so bescheiden bei allem Wissen, so herzogewinnend war er im geselligen Verkehr. Er war auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft zu Haus, und wenn Wissen Freiheit ist, so gehörte Georg Herwegh auch nach dieser Seite hin zu den freiesten Menschen seiner Zeit. Daraus ergab sich denn auch als innerste Nothwendigkeit, daß bei ihm der Mensch nicht vom Dichter, der Dichter nicht vom Politiker und Forscher zu trennen war. — Jedes Gedicht, das er schrieb, war ein Gesamtbild, ein Stück seines innersten Lebens. Hinter jeder Zeile stand er selbst, und das erklärt wohl am Besten die wunderbare Wirkung seiner Gedichte und auch weshalb er sie nur sporadisch, erweckt durch die großen Ereignisse der Zeit, hinausgeschickte, wie einen Schrei, der sich seiner Brust entwand.

Schriftstellerei als Handwerk, als Brodwerb — das Literatenthum par profession waren ihm ein Gräucl. „Es muß ja nicht geschrieben sein!“ rief er oftmals aus, wenn er diese Papiervergeudung ohne wirklichen Beruf, ohne jeden ernsten Zweck sah. „Die Kunst ist das Höchste, und wer den Beruf dazu nicht hat, wessen Wort nicht zündet, der soll es lassen und lieber Holz spalten, das ist ehrenwerther.“ Er war ein Feind alles Halben, und aus diesem Gefühl entsprang nothwendig sein tiefer Widerwille gegen alle Zwitterparteien, sei es auf welchem Gebiet es wolle. Daher seine gründliche Verachtung der Nationalliberalen, Bismard's „Sauberten“, wie Damer selbst sie oftmals genannt — seine geringe Schätzung dieses halben Aufstärchs, ich meine der Altkatholiken. Wohl selten war ihm ein Wort so aus der Seele gesprochen wie das, welches man dem Bischof Ketteler in Betreff Dollingers nachsagt: „Glaubt er an so viel Wunder, so konnt' er auch noch an das Eine glauben“. Nie habe ich ihn herzlicher lachen hören, als bei Anlaß dieses Citates. Nationalliberalen und Altkatholiken waren in seinen Augen nichts Anderes, als eine andere und gefährlichere Art von Gekrüppelten, eine Art politischer und religiöser Phlogosera, gegen die bis jetzt leider noch kein Vertilgungsmittel gefunden ist.

Konnte er, der intime Jugendfreund Ludwig Feuerbach's, der treue Gefährte Ferdinand Lassalle's anders denken? — Alles was einem Compromiß ähnlich sah, war ihm unmöglich, und hätte man ihm die Wahl gestellt, mit Wem er umgehen wolle, und er hätte

sich für den Einen oder Anderen entscheiden müssen, ob mit einem Volkshatariokrat oder mit einem Nationalliberalen, mit einem freisch, fromm, fröhlichen Ultramontanen oder einem dieser tiefstümpfigen Flachköpfe der Döllingerpartei, er hätte sich für die Erstere entschieden, als seine ehrlichen, offenen Feinde.

Die Freiheit war für ihn das höchste, unveräußerliche Gut und Recht des Menschen, weil sie über jeder Nationalität, außerhalb aller geographischen Grenzen steht und durch keine Gewalt annerknt werden kann. „Für den Patriotismus haben wir nicht zu sorgen, der ist uns sicher wie die Erbsünde, aber zu wehren haben wir uns, daß unser Patriotismus nicht von den Herrschern zum Schaden der Menschenrechte und der Freiheit angebeutet wird“. Dies waren, wenn nicht seine Worte, so doch seine Gedanken, für die ich später ihn selbst citiren werde.

Es war im Jahr 1861, wir lebten damals in Zürich, als ein früherer Professor der italienischen Literatur am dortigen Polytechnikum, Herr de Sanctis, damals italienischer Unterrichtsminister, ganz unerwartet per Telegramm an Georg Herwegh die Frage richtete, ob er den Lehrstuhl als Professor der vergleichenden Literatur in Neapel annehmen wolle? Um telegraphische Rückantwort ward gebeten. Unser Dichter, der sich nie in seinem Leben um eine Stelle beworben hatte, nahm diesen ihm so ehrenvoll angetragenen Posten an und erhielt umgehend einen Dankungsbrief des Ministers, worin ihm dieser seine Freude über die Zusage auf's Lebhafteste ausdrückte, und ihm die Befugung des in aller Form Rechtens unterschriebenen Decrets in nahe Aussicht stellte. Von dieser Stunde an studirte unser Dichter mit unglaublichem Eifer Tag und Nacht die italienische Sprache, deren Literatur ihm bekant war wie dem Aigen. Eine seiner Eigenthümlichkeiten bestand ohnehin darin, daß er sich in das Lesen eines Wörterbuchs vertiefen konnte, wie Andre in die Lectüre eines Romans. Ein Freund von uns, Professor Molese, der damals eine von ihm nachgesuchte Stelle als Professor der Physiologie in Turin annehmen sollte, verließ uns, mich dünkt es war Anfang November, mit den Worten: Auf baldiges Wiedersehen in Italien! Aber Monat auf Monat verging, ohne daß das verheißene Decret kam — da plötzlich wurde das Ministerium gestürzt, an die Stelle des bisherigen Unterrichtsministers de Sanctis, trat der bekannte Mallucini, ein fanatischer Anhänger Napoleons III. wie seiner sämtlichen Collegen, und als wir uns acht Tage vor Ostern, der zum Antritt des Lehrstuhls bestimmten Zeit, auf die Reise nach Neapel begeben wollten, lasen wir, ohne durch eine vorangegangene Entschuldigung und Mittheilung seitens des neuen Ministeriums an Georg Herwegh darauf vorbereitet worden zu sein, in einer Nummer des in Mailand erscheinenden „Pungolo“, folgende Notiz: „Der sehr gelehrte Professor Georg Herwegh, welchem der Lehrstuhl für vergleichende Literatur in Neapel angetragen war, der diesen Ruf angenommen hatte und eben im Begriff stand, mit seiner Familie übersiedeln, wird diese Stelle nicht bekleiden, weil sich die politischen Hindernisse — Frankreich und Preußen hatten, wie uns später berichtet wurde, Protest gegen die Anstellung eines „rothen Republikaners“ eingelegt — als unübersteigbar erwiesen haben.“

„Du siehst“, sagte er mir damals, „daß ich dazu geboren bin, keine Anstellung zu haben.“ Ich selbst melde Ihnen diesen Vorgang nur, weil Sie Einiges aus dem Privatleben unseres Dichters zu wissen wünschen.

Jetzt zu etwas Wichtigem. Sie fragen mich in Ihrem Briefe, wie sich Georg Herwegh zum Kriege von 1866, wie er sich zu dem unglückseligen Kampfe von 1870 verhalten? Ich werde Ihnen darauf um so besser und erschöpfender antworten können, als ich es mit seinen eignen Worten kann:

Kampfsprolog im Himmel.

Ah! wo ist der best're Mann?
Wo die best're Sache?
Alles, was ich schauen kann,
Ist ein Tag der Rache.

Wem von ihnen bleibt das Reich?
Frevelhafte Frage!
Deider Thaten wiegen gleich
Auf der großen Waage.

Schwarzer Kugel Bleigewicht
In der Schaalen eine
Traurig legt der Blum und spricht:
„Habsburg, das ist deine!“

Neben ihm ein junger Held
Reißt die Bundesmark;
Dorta's schwarze Kugel fällt
In die andre Schaale.

Um den Schlachtengott im Kreis
Schweben die Wallüren:
Bater, sag', der Siegespreis,
Wem wird er gehören?

Samm der Alte hin und her,
Hat den Spruch verflüchtigt:
„Beide — haben schwer
Sich am Volk versündigt.“

„Freiburg und Brigittenau!
Rastatt, Arad's Galgen!
Zwei — blond und grau —
Mögen sie sich balgen!“ —

„Doch, wenn milde bis zum Tod,
Beide sich bestritten —
Ueber sie auf mein Gebot
Ruft mir dann den Dritten!“

„Schwert an Schwert und Schild an Schild
Mögen wild ertönen!
Nur das Recht des Stärkern gilt
Bei den Erdensohnen.“

„Denn ich will in Nacht und Graus,
— begraben.“
Sprach es und zum Leichenschmaus
Rauschen Odin's Raben.“)

18. Juni 1866.

Die Jahre 66—70 füllten außer den vielseitigsten naturwissenschaftlichen und Sprach-Studien auch die verschiedenen Shakespeareliebertragungen aus, von denen sieben in der Bodenstedt'schen Sammlung treu und unentstellt, wie sie der Dichter geschrieben, erschienen sind, und vor diesen in dem Reimer'schen Verlag der „Coriolan“. Bei diesem Anlaß kann ich nicht umhin, eines Umstandes zu erwähnen, dessen ich mich noch heute nach so langer Zeit nicht ohne Empörung erinnern kann, und für dessen Wahrheit ich bürgte:

Ein Jugendfreund Georg Herwegh's, Franz von Dingeldeit, hatte zur Zeit im Namen der in Weimar thronenden Shakespeare-Gesellschaft, deren Vorstand er, glaube ich, war, die Frage an ihn gestellt, ob er die Uebersetzung der sämtlichen „römischen Dramen“ übernehmen wolle, und auch auf's Tactvollste und Einsichtigste die geschäftliche Seite dieser Angelegenheit besprochen und geordnet. Coriolan, ein Lieblingsstück unseres Verstorbenen, sollte den Reizen eröffnen, und wenn irgend eine Feder, so eignete sich wohl die Georg Herwegh's dazu, gerade dieses Stück in seiner ganzen Schönheit wiederzugeben.

Es gelang denn auch, wie Dingeldeit und so mancher Andere es vorausgesehen, auf's Vollkommenste, und die von mir verfertigte Abchrift des Manuscripts ward abgeliefert. Da fragte einer der Herren Professoren und Haupthähne der Shakespeare-Gesellschaft, Herr Ulrich, bei Georg Herwegh an, ob dieser ihm gestatten wolle, seiner „Einleitung zum Coriolan“ noch einige Bemerkungen von sich aus beizufügen? Sorglos, gleichgültig und ohne jedwede Eitelkeit, wie es unser Dichter in Allem war, was ihn persönlich anging, gab er hierzu gegen meinen Rath seine Einwilligung, und siehe da, was geschah?

Der Herr Professor hatte sich nicht begnügt, die ursprünglich herrliche concise Einleitung durch sein gelehrtes, weisheitsreiches „Dram und Dram“ förmlich unter Wasser zu stellen, nein, er hatte sich sogar an eine eigenmächtige Umänderung des Textes gemacht, so daß ich, der vom Abschreiben viele Seiten dieser großartigen Arbeit, wegen der Schönheit und Bollendung der Form noch Wort für Wort im Gedächtniß geblieben waren, und die das, weungleich ziemlich unleserlich gewordene Manuscript zur Vergleichung noch besaß, buchstäblich durch diesen Vandalismus wie vom Schlage gerührt blieb, denn keine Seite war unverfälscht und unverballhornet geblieben. Ich war darüber so unglücklich, daß ich den Dichter schließlich bat, doch eine öffentliche Erklärung abzugeben, weil es sich hier ja um kein Vergessen gegen die Privatperson, sondern um eines gegen den heiligen Geist, gegen den Poeten handle. „Laß es gehen!“ antwortete er mir; „cola no vaut pas la peine.“

Ich machte mir darauf das schmerzliche Vergnügen, eines der Exemplare in seiner ursprünglichen Form wieder herzustellen — aber was nützte es? In die Dessenlichkeit ist doch nur der „verflüchtete Coriolan“ gebrungen.

Im Jahre 1870 lebten wir schon seit vier Jahren hier in Baden. Dieses Jahr zählt für viele im Leben Georg Herwegh's! Sie fragen, wie er sich zu diesem welterschütternden Ereigniß verhielt? Er soll Ihnen selbst antworten. Von Sedan an schämte er sich ein Deutscher zu sein, denn er besaß jenen allerdings selten gewordenen Patriotismus, der über die Fehler des eigenen Volkes mit erköthet, weil er sich mit dafür verantwortlich fühlt, der das am französischen Volke durch die Annexion begangene Unrecht wie eine persönliche Schuld mit empfindet, und nicht die wohlfeile Vaterlandsliebe Derer, die sich nur im Siege ihrer Nation erinnern, wie wenig Theil sie auch an demselben haben, welcher Art derselbe auch sein möge, — Derer, für die auch der im Blut der Freiheit getränkte Vorber noch eine Ruhmestrophäe bleibt.

So hören wir denn auf der einen Seite das Hoffmann über den Sieg von einem der „freiwilligen Preußen“, in der selbstgefälligen, wohlbeleibten und wohlgenährten „Wieder-Unter-Literatur“ anstimmen, und auf der anderen, den Trauergesang der „eisernen Lerche“ über die zu Grabe getragene Freiheit.

*) Wir können des Dichters Strophen nur verflüchtigt zum Abdruck bringen. Das Bismard'sche Reich hat das Heine'sche Nationa!-Zucht-haus „so herrlich erfüllt!“ Die freie Schweiz, in welcher Herwegh's Gebeine ruhen, soll auch seinem Lied eine Freistätte sein. Die „Tagewacht“ in Zürich wird der neuen Trugnachricht als jorntigstes und gewaltigstes Trauflied veröffentlicht. R. d. B.

**) Das ist nicht der Mühe werth.

*) Kehlband.

Wählen Sie selbst zwischen beiden, geehrter Herr, entscheiden Sie, welche Art von Patriotismus Ihnen die rechte scheint? —

Epilog zum Kriege.

Germania, der Sieg ist dein!
Die Fahnen wehn, die Glocken klingen,
Erfolg ist dein und Vorkämpfer,
Du sprichst, jetzt muß der Bau gelingen,
Bald holen wir den letzten Stein.

Erstüht auf beines Schwertes Knauf,
Lobst du in frommen Telegrammen
Den Herrn, von dem die Herren stammen,
Und aus Herrlichkeit, Tod und Flammen
Steigt heiß dein Dank zum Himmel auf.

Nach vierundzwanzig Schlachten liegt
Der Feind am Boden, überwunden;
Bis in die Stadt voll Blut und Wunden,
Die keinen Rittersarm gefunden,
Brichst du dir Bahn, du hast gesiegt.

Schwarz, weiß und roth! um ein Banner
Bereinigst du Süd und Norden;
Du bist im ruhmgelächelten Norden
Das erste Land der Welt geworden —
Germania, mir graut vor dir.

Mir graut vor dir; ich glaube fast,
Daß du, in argen Tagen versunken
Mit falscher Größe suchst zu prunken,
Und daß du, gottessnadentrunken,
Das Menschenrecht vergessen hast.

Schon lenkt ein Kaiser dich am Baum,
Ein strammer, strenger Scepterhalter.
Hofbarben singen ihre Psalter
Dem außerstand'nen Mittelalter
Und 89*) wird ein Traum.

Ein Traum? — Du sahst, wie Frankreich fiel
Durch einen Kaiser, sahst die Sühne
Vollzogen auf der Schredensbühne. —
Deutschland, gedeibe, wachse, grüne,
Geläutert durch dies Trauerspiel!

Febr. 1871.

Georg Herwegh.

Ich hätte diesem Gedichte kaum noch Etwas hinzuzufügen,
wenn ich nicht noch mit ein paar Worten der letzten Wünsche
Georg Herwegh's als Ergänzung zu dieser kleinen Lebensgröße Erwähnung thun wollte.

„Sollte ich, wie ich es wünsche und glaube, vor dir sterben, so
versprech mir — dies waren seine Worte — daß kein Geistlicher
mit meiner Leiche geht, denn dies wäre eine Lüge, ein Hohn,
meinem ganzen Leben gegenüber — versprech mir aber auch, daß
man mich nicht innerhalb des deutschen Reiches bestattet, laß mich
in freier republikanischer Erde begraben, in unserm Primatsho-
fanton.“ — Und Beides ist ihm geworden.

Er sah in dem heutigen Preußen — ich spreche von dem
offiziösen, nicht vom Volke, denn das ist überall gleich tapfer,
gleich opferfähig, gleich leichtgläubig, gleich blind bereit, sich zur
Schlachtbank führen zu lassen — er sah in ihm den Todfeind
aller Freiheit, und dieser Ueberzeugung entsprang auch die letzte
Bitte Georg Herwegh's an seine Söhne, ihm an dem Tage, wo
Preußen als solches vereint vernichtet sein würde, auf seinem
Grabstein die Worte zu schreiben: „Freue dich Vater, Preußen ist
nicht mehr!“ — denn das würde ihn noch unter der Erde beglücken.
Und wissen Sie, geehrter Herr, welches meines Erachtens das
schönste Vermächtniß ist, das Georg Herwegh seiner Frau und
seiner Kindern außer seinem reinen, großen Namen gelassen? Das
ist seine freiwillige Armuth, die durch die kleinste Concession
seinerseits sich so leicht in Reichthum hätte verwandeln können,
das ist das Bewußtsein, der einzige lebende deutsche Dichter
gewesen zu sein, der inmitten des allgemeinen Siegedrausches näch-
tern geblieben, der das Herz gehabt hat, nicht zu vergessen, was
er, was wir Alle diesem „verkommenen Volk der Franzosen“ ver-
danken, der in der Annerion von Elßaß und Lothringen kein Heil,
sondern ein Verbrechen gegen das Menschenrecht gesehen und den
Muth gehabt hat, seine Stimme im Namen der Freiheit und
Menschlichkeit zu Gunsten der Besiegten zu erheben. Seit der
Annerion von Elßaß und Lothringen hätte ihn, der so nah von
Strasburg lebte, Nichts dazu bewegen können, diese Stadt als
Deutscher zu besuchen. Und hier das Gedicht, in dem er dieser
Empfindung über die Annerion Ausdruck geliehen:

Der Siegestrunken.

Vorüber ist der harte Strauß,
Der weiße Drache liegt bezwungen,
Und Bismarck-Siegfried lehrte nach Haus
Mit seinem Schatz der Abteilungen;
Stolz blüht auf ihrer Kinder Schaar
Germania, die Heldennutter;
Stolz blüht das Dentervolk sogar
Auf Döllinger, den Asterluther.

Ihr habt ein neues deutsches Reich,
Von Junkerhänden aufgerichtet;
Redwig besingt den Schwabensreich,
Und hat ein dickes Buch gedichtet;
Ihr habt ein neues Oberhaupt
Ihr Elßaß-Lothringens-Bespreiter;
Den Papst, an den Ihr nicht mehr glaubt,
Ersetzt ein infallibler**) Kaiser.

Ihr wähnt Euch einig, weil die Pest
Der Knechtschaft sich verallgemeinert,
Weil täglich noch der kleine Rest
Lebend'ger Seelen sich verkleinert;
Ihr wähnt Euch einig, weil ein Mann
Darf über Krieg und Frieden schalten
Und Euch zur Schlachtbank führen kann
Mit der Parol: das Maul gehalten!

Ah, Einheit ist ein leerer Schall,
Wenn sie nicht Einheit ist im Guten,
Wenn ihr korinthisches Metall
Und wähnt an Nord und Städtegluthen;

Ah, Einheit ist ein tönend Erz,
Wenn sie nur pochen auf Kanonen
Zu reden weiß an unfes Herz —
Und klingt es anders von den Thronen?

Einheit des Rechtes ist kein Schild,
Der uns bewahrt vor Unterdrückung;
Nur wo als Recht das Rechte gilt,
Wird sie zum Segen, zur Beglückung.
Nur diese war's, die wir erstrebt,
Die Einheit, die man auf den Namen
Der Freiheit aus der Taufe hebt;
Doch Eure stammt vom Teufel. Amen!

Im Frühjahr 1871.

Und jetzt ruh' in Frieden, dort, wo man stolz ist, Dir die
letzte Ruhestätte bereitet zu haben. Das Volk wird Dich nie ver-
gessen, nie, ebensowenig wie ich, die diese Zeilen im treuen An-
denken an Dich schrieb, in dem unerschütterlichen Glauben, „daß
Dein Tag kommen muß!“

Den Schluß mögen die schönen, ergreifenden Worte bilden,
die Friedrich Stolze dem befreundeten und von ihm verehrten
Dichter als Nachruf widmete und die wir in tiefster Seele
wiedererklingen:

Zum Volke standst Du ohne Banken,
Am Throne gingst Du stolz vorbei —
Laß Dir es noch im Grabe danken!
O freies Herz! nun bist Du frei!
Zu den Göttern wirst Du schweben,
Dein Sängernamen löst nicht aus!
Und der Lebendige wird leben
Weit über Tod und Grab hinaus!

Ueber die gewerkschaftliche, politische und locale Agitation

bringt in der Nr. 68 ein Herr Parteigenosse K.—z. einen Artikel
in der Absicht, Klarheit über die betreffende Frage zu verbreiten,
denn er sagt, daß „noch vielfach Unklarheit herrsche über das, was
auf den verschiedenen Bahnen der sozialistischen Bewegung erreicht
werden soll und erreicht werden kann.“

Dem guten Herrn Verfasser, dessen löbliche Absicht ich durchaus
nicht verkenne, ist von vornherein gleich ein Fehler passiert, nämlich
der, daß er constatirt, daß in Arbeiterkreisen Klage geführt werde,
„daß die heutigen Zustände fast unerträglich seien.“ Wenn nun
der Herr Verfasser blindlings auf diejenigen Arbeiter als Gegner
des Sozialismus schlägt, welche sich an der Gewerkschaftsbewegung
betheiligen, weil sie der Ansicht sind, daß an eine gründliche Ver-
besserung vorerst nicht zu denken ist, dann hat er in die Luft ge-
hauen. Ja, ich behaupte, er ist sich über das Wesen und die
Entwicklung des Sozialismus nicht klar und seine eigene Unklarheit
läßt ihn über die verschiedenen Organisationen der Gesamtarbeiter-
bewegung nicht in's Reine kommen.

Wollte ich diese meine Behauptung so breit als thunlich aus-
einandersetzen, ich müßte mir einen zehnmal so großen Raum als
wird der Herr Artikelverfasser K.—z. im „Volkstaat“ ausbitten.
Da ich aber die Gewerkschaftsfrage in ihrer gesammten historischen
gegenwärtigen, zukünftigen, praktischen und theoretischen Bedeutung
und in ihrem Verhältniß zur gegenwärtigen politischen Frage
bereits vor der Einigung der Fraktionen in einer besonderen
Brochure bearbeitet und dem Druck übergeben habe, deren Ein-
druck in Bezug auf die praktischen und organisatorischen Fragen
vollständig bis auf die Details mit den Beschlüssen übereinstimmt,
welche jüngst die Vertreter der Gewerkschaften in Gotha gefaßt
haben*), so verzichte ich darauf. Indem ich nun auf diese im
Beilage des „Volkstaat“ erscheinende Brochure hinweise, die für
Herrn K.—z. gewiß manches Neue enthalten wird, erlaube ich
mir in Kürze auf seine geltend gemachten Punkte zu antworten.

ad 1. Die Gewerkschaften als Vereinigungen der Arbeitnehmer
eines Gewerbes sind nicht nur dazu da, um den einzelnen Arbeiter
gegen die Willkür seines Brodherren zu schützen, sie sind zugleich
auch die nothwendige Corrective gegenüber den verbündeten Capitalisten,
resp. Fabrikanten. Wenn einzelne Gewerkschaften gegenüber
den Verbündungen der Arbeitgeber nichts anzurichten im Stande
sind, so ist das ein Beweis dafür, daß die Organisation der
Gewerkschaft entweder sehr mangelhaft oder schwach an Mitglieder-
zahl war. Daß gute Arbeiter-Organisationen gegenüber den Coa-
litionen der Arbeitgeber nicht ohnmächtig sind, beweist u. A. in
Deutschland der „Deutsche Buchdruckerverband“, der „Deutsche
Cigarren- und Tabakarbeiter-Verein“, der „Verband der Schiffs-
zimmerer, der Banarbeiter, der Klempner“ und einiger anderer
Gewerke, deren Mitglieder es dahin gebracht haben, daß ihre Be-
schlüsse von Seiten der Arbeitgeber beachtet und respectirt werden
müssen. Gerade diese Verbindungen beweisen aber auch, daß nicht
die Fabrikantenvereinigungen, sondern die Organisation der Arbeiter
weit zäher, überlegener und schlagfertiger ist. Wenn z. B. bei den
englischen Kohlen- und Grubenarbeitern mehr geistiges Verständnis
für die Länge des Arbeitstages in früherer und gegenwärtiger Zeit
vorhanden gewesen wäre, wie dies z. B. bei den dortigen Metall-
und Banarbeitern der Fall ist, dann würden die Kohlenbarone
nicht monatelang überproduciren und die Arbeiter dann auf's Pflaster
werfen können. Die geringe Verbreitung der Kenntniß des Gesetzes von
Angebot und Nachfrage unter den Arbeitern, ist die Ursache ihrer Nieder-
lagen. In einer Gewerkschaft, in welcher womöglich in jedem
Mitgliede der Gedanke lebendig ist, daß sich der Preis der Arbeit
nach den Bedürfnissen des Arbeiters und nach dem ökonomischen
Gesetze von Angebot und Nachfrage richtet, wird sehr bald die
Organisation die Macht erlangen, um bestimmend auf den Preis
der Arbeit einwirken zu können, denn die Bedürfnisse werden sehr
bald gesteigert und das Angebot der Arbeitskraft regulirt werden.

Die Gewerkschaftsorganisationen sind das Mittel, um das Gesetz
von Angebot und Nachfrage zu Gunsten der Arbeiter zu verschieben,
denn vereinigt sind die Arbeiter keine leblosen Waarenballen,
sondern eine compacte Menschenmasse mit energischem Willen, mit
Gedanken und Thaten. Sie werden um so eher ihren Willen
durchsetzen, je besser die Organisation, je überzeugter die Mit-
glieder, je höher die Zahl der Verbündeten ist, je mehr sie sich
bewußt sind, daß kurze Arbeitszeit, hoher Lohn und Organisation
die Factoren sind, um das Gesetz von Angebot und Nachfrage zu
ihrem Vorteil zu reguliren. Wo diese Bedingungen zur Regelung
des Angebots von Arbeitskraft vorhanden sind, ist der Vorteil
auf Seiten der Arbeiter. Wer's nicht einsehen kann, der frage
die Vorstände und Mitglieder der oben genannten Gewerkschaften,
und er wird erfahren, daß z. B. die Buchdrucker, Schiffszimmerer
und organisirten Cigarrenarbeiter Deutschlands ihren Lohn sogar

während der Geschäftskrise auf der erreichten Höhe erhalten konnten.
Das ähnliche ist der Fall bei den Berliner Banarbeitern. Sehr
schlechte Löhne sind immer ein Beweis davon, daß die Arbeiter
das Gesetz von Angebot und Nachfrage nicht kennen. Wären nur
alle Arbeiter straff in Gewerkschaften organisiert, dann würde die
fabelhafte Ueberproduction nicht eintreten, würden die Arbeits-
bedingungen solche sein, daß der Arbeiter wenigstens auf der
Stufe sich erhält, um Anspruch auf gesteigerte Culture-Bedürfnisse
machen zu können. — Der Einwand, daß durch die Höhe der
Löhne zugleich der Preis der Waare sich steigere, ist ein Lehrjah
der Manchesterländer, der 999mal durch Praxis und Erfahrung
widerlegt worden ist. Ehe der Lohn steigt, steigt zunächst der
Preis der nothwendigsten Lebensmittel. In Folge der Erfindung
von neuen Maschinen und der Vereinfachung der Production steigt
der Preis der Waaren, trotz der Vertheuerung des Rohmaterials
und der Arbeitskraft, nicht im Verhältniß zur Steigerung des
Lohns. Dafür sorgt schon die Concurrenz der Capitalisten unter
einander. Trotz des höheren Lohns und der kürzeren Arbeitszeit der
Engländer concurriren deren Waaren mit allen Erzeugnissen des
Continents, so daß sich die continentalen Capitalisten allenthalben
durch Schutzzölle sichern müssen.

Wenn Herr K.—z. ausruft: „Nur ein Mittel zum erfolgreichen
Kampfe haben die Gewerke, die Gründung von Associationen“
und dem hinzufügt, daß die meisten Arbeiter außer Stande
sind, es den Schiffszimmerern in Remel nachzumachen, so steht
der ganze Satz im Widerspruch. Wenn es nur ein Mittel für
die Gegenwart giebt, wie Gründung von Associationen, und die
meisten Arbeiter sind außer Stande dergleichen in der Gegenwart
durchzuführen, und behauptet der erste Satz geradezu das, was der
zweite verneint. Die Gewerkschaften haben in erster Linie viel-
mehr die Aufgabe, Angebot und Nachfrage zu regeln und sie können,
wenn gut geleitet, in dieser Beziehung viel mehr erreichen als
sogenannte selbstthätige Productio-Associationen, die nur dann
einen Werth für die Gesamtheit haben, wenn sie Eigenthum der
Gewerkschaften werden. (Schluß f.)

Politische Uebersicht.

— Staatshülfe für die — Gründer. Mitglieder der
preussischen Regierung haben sich bekanntlich unterzogen, die Ar-
beiter für die gegenwärtige Krise verantwortlich zu machen. Die
Anlage mag auf die preussische Regierung zurückgeworfen werden.
Nicht als ob wir sagen wollten, die gegenwärtige Krise sei das
Resultat der von der preussischen Regierung besetzten Finanz- und
Handelspolitik, aber so viel läßt sich ziffernmäßig beweisen, daß
die preussische Regierung durch ihre Finanz- und Handelspolitik
die aus unserm verkehrten Productionssystem entspringende Krise
durch großartige Fördern und Unterstützung des Schwin-
dels verschärft und gesteigert hat. Man nehme nur die geradezu
frevelhafte Verwendung der Gelder des Invalidenfonds und des
Reichsstellungsbaufonds. Im „Frankfurter Journal“, einem
„reichstreuen“ Blatt finden wir darüber folgende Details:

„Bekanntlich sind seiner Zeit für die genannten Fonds insge-
sammt über 250 Millionen Thaler bewilligt worden. Alle Ent-
gegnungen schlug man in den Wind. Selbst mathematisch geführte
Nachweise, daß die für die Invaliden-Versorgung geforderte Summe
von 167 Millionen weitaus das Maß der nach dem Invaliden-
Gesetz erforderlichen Gelder überschreite, selbst diese Nachweise glaubte
der Reichstag überhören zu dürfen. Man schleppte die Millionen
in jene Kassen. Aber nun entstand die Schmelzzeit, wie jene
enormen Summen anlegen? Die Disconto-Gesellschaft übernahm
dieses Geschäft; sie kaufte auf Rechnung jener Fonds große Posten
von Eisenbahn-Obligationen, ganze Kationen wanderten in die
Taschen der genannten Fonds, und die Disconto-Gesellschaft fand
sich gut bei dem Handel. Wenn vereint die Geschichte unserer
gegenwärtigen wirthschaftlichen Krisis geschrieben werden wird, wenn
man die Zahl der Fehler unserer Finanzverwaltung ordnungsgemäß
nachrechnen wird, dann wird die Anlage des Invalidenfonds nicht
die kleinste Rolle dabei spielen. Unter den sicheren Eisenbahn-
Papieren besaß er — und vermutlich besitzt er sie bis heute —
Hannover-Altenbekenner Obligationen im Betrage von 2,400,000
Thaler, Magdeburg-Halberstädter 4,800,000 Thlr.! Außer diesen
besitzt er an ungarischen Eisenbahn-Obligationen nicht weniger
als 68,570,000 Thlr.! Allein an Bergisch-Markischen hütet der
Invalidenfond 31 Millionen, an Köln-Mindenern 15,600,000
Thalern, an Berlin-Hamburgern nur 4 Millionen! Wir wären
begierig, den Cours-Verlauf zwischen der Anlaufzeit und heute zu
erfahren. Da an den Invaliden-Fond ja fortdauernd Ansprüche
erhoben werden, so muß er sich hier und da zu Verkäufen ent-
schließen, und aller gute Wille der Verwaltung hindert die Ein-
bußen nicht. Eine Reichstags-Commission während der sessions-
freien Zeit haben wir ja nicht — und da können die Millionen
an der Börsenkrisis hinschwinden, ohne daß auch nur eine Stimme
sich im Volk erhebt. Aber die von Reichstagswegen niedergesetzte
Commission hat die Besuzung außerordentlicher Revisionen, und
wir meinen, daß diese sich nicht bloß auf die Nachzahlung der
vorhandenen Bestände zu erstrecken haben. Daß Nichts veran-
treut wird, davon sind wir ja des Festen überzeugt; allein die
beunruhigte öffentliche Meinung hat ein unbedingtes Recht, rasch
und rückhaltslos die Wahrheit zu erfahren. Noch gefährlicher soll
die Lage des Reichsstellungsbaufonds sein, in dessen Besitz sich
allein über 23 Millionen Magdeburg-Halberstädter Obligationen
befinden! In Papierern ersten Ranges sollten diese Staatsgelder
untergebracht werden. Haben die Herren, welche zur Zeit die Lei-
tung der Disconto-Gesellschaft in Händen hatten, haben die Herren
Miquel, Hansmann u. die genannten Devisen alle für unbedingt
ersten Ranges gehalten? Es wäre vermissen, diese Ehrenmänner
für etwas Anderes zu halten, als was sie ja zweifelsohne sind;
aber in Anbetracht des öffentlichen Interesses muß schnell und
unbedingt klare Rechnungsgeltung gefordert werden. Die öffentliche
Meinung, wie solche in der Presse zu Worte kommt, hat ihre
oberste Pflicht zu erfüllen und so lange und so unwirksam an die
Bureau-Thüren im Reichskanzler-Amt zu pochen, bis der Lärm
groß genug ist, um die geforderten Berichte angeliefert zu er-
halten.“

Welch's „Anpochen“ sehr wenig nützen wird! Die Eisenbahn-
gesellschaften, denen das Geld des Invaliden- und des Stellungsbau-
fonds in den Rücken geworfen worden ist, stehen größtentheils
wacklich, wo nicht schlimmer da, und tragen das Brandmal des
Gründethums an der Stirn! Die direkte Mitschuld des
Staats am Gunderschwindel ist also erwiesen. Und die armen
Invaliden — wenn die für sie bestimmten Fonds glücklich in den
Taschen der Gründer verschwunden sind? Nun, das „bankbare
Baterland“ hat Leierkasten.

— Der preussische Staat als Arbeitgeber. Wir lesen
in Berliner Zeitungen:

*) Die Brochure erscheint unter dem Titel: „Die Organisation der
Arbeiter.“

*) Die französische Revolution, die 1789 begann. **) unerschütterlich.

„Der Hülfswaisenstiftler Göhrle, in Berlin, Mühlentstraße 32 wohnhaft, trat im Jahre 1846 als Arbeiter bei der Niederhiesch-
Märkischen Eisenbahn, bei welcher er bis zu seiner im vorigen
Jahre in Folge dienstlicher Ursachen eingetretenen Erblindung un-
unterbrochen verblieben ist. Der Anfang seines Augenleidens datirt
aus dem Jahre 1859, wo dem Verstorbenen beim Rangieren eines
Zuges eine zerrissene Kette in das rechte Auge flog und das Licht
dieselben erlödete, sowie zugleich das linke in Mitleidenschaft zog.
Mit der Zunahme der Anstrengung bei Ausübung seines schweren
Dienstes verlor auch das gesunde gebliebene Auge seine Sehfähig-
keit immer mehr, bis im März pr. die gänzliche Erblindung des
unglücklichen Mannes eintrat. Nach den Bestimmungen der für
die Eisenbahnarbeiter errichteten Krankenkasse erhielt Göhrle bis
zum 13. September pr. eine regelmäßige Krankenunterstützung, und
von da ab war er seinem ferneren Schicksal überlassen. Sein an
den Herrn Handelsminister um Gewährung einer Unterstützung
gerichteter Gesuch blieb erfolglos, da eine solche in Ermange-
lung hierzu bestimmter Fonds nicht thunlich sei. Unter
diesen Umständen mußten die geringen Ersparnisse einer 28jährigen
anstrengenden Arbeit bald erschöpft sein, so daß die unglückliche
Familie dem größten Elend entgegen geht.“

Für ehrliche Arbeiter, die ihre Gesundheit dem Staat geopfert,
gibt's keinen Fonds — für das eheliche Reptiliengewürm gibt's
den Reptilienfonds, mit nahezu einer Million jährlicher Ein-
künfte!

— Ein abgeführter Handelsminister. In dem berück-
tigten, die Empfehlung des Camphausen'schen Receptes enthaltenden
Circular des preussischen Handelsministers war ausgesprochen, daß
die Arbeitsleistungen der Bergarbeiter in Preußen thatsächlich gegen
früher nicht unwesentlich zurückgeblieben und gerade in
den letzten Jahren, wo die Löhne der Arbeiter eine unver-
hältnismäßige Steigerung erfahren haben, ihre Leistungen fast aus-
nahmslos noch geringer ausgefallen seien. Dem gegenüber
wird jetzt in der „Concordia“, wohlgerichtet in der „Concor-
dia“, dem Organe des Fabrikantenbundes, ziffernmäßig nach-
gewiesen, daß auf den Saarbrücker Gruben und den Königs-
und Königin-Louisen-Gruben in Oberschlesien für 1872, zum Theil
sogar für 1873, die Arbeitsleistung gestiegen ist, und daß die
andernteils im letzten Jahre verminderte Förderung sich hin-
reichend aus den sogenannten Aufschichtungsarbeiten und anderen,
von der Thätigkeit der Arbeiter unabhängigen Umständen erkläre.
Die „Concordia“ läßt an diesen Nachweis die Bemerkung:
„Angesichts der ziffernmäßigen Nachweise darf man gespannt sein,
zu erfahren, worauf jene so bestimmenden Behauptungen des Han-
delsministers sich eigentlich gründeten?“

Worauf? Je nun — hat die Lüge von den verminderten
Arbeitsleistungen nicht in allen Bourgeoiszeitungen gestanden, und
sind die Bourgeoiszeitungen nicht Orakel für einen Bourgeois-
minister?

— Zur Reichsenquete. Der „Deutschen Allgemeinen Zei-
tung“ wird aus Dresden geschrieben:

„Die angeordnete Enquete über die Verhältnisse der Lehrlinge,
Ordnung und Fabrikarbeiter ist in unserer Stadt durch den Rath
vorgenommen worden. Es wurde eine große Zahl von Arbeit-
gebern und Arbeitnehmern aus den verschiedensten Branchen befragt,
nicht minder die hiesige Handels- und Gewerbelammer darüber
gehört. Es hat sich dabei die bei weitem größte Zahl der Arbeit-
geber und Arbeitnehmer für Wiedereinführung gewisser Beschrän-
kungen und namentlich dafür ausgesprochen, daß seitens der Ar-
beiter Zeugnisse beizubringen sind.“

Natürlich besteht der „größte Theil der Arbeitnehmer“, der sich
für „Wiedereinführung gewisser Beschränkungen“ ausgesprochen hat,
nur aus solchen Arbeitern, die der Rath der Stadt Dresden zu
befragen für gut befunden hat. Es wird sich aber noch zeigen, wie
die unbefragten Arbeiter über die „gewissen Beschränkungen“ denken.
Jetzt fragt man die Arbeiter, welche den Herren Gesetzmachern
hassen, im Reichstag wird man auch und fragt die Stimme Derer
hören müssen, die „gewisse Beschränkungen“ volle Gleichbe-
rechtigung mit den Arbeitgebern verlangen.

— Moroteau, einer der Helden der Pariser Commune, der
von den Verfallern zum Tod verurtheilt, über ein Jahr in täg-
licher Erwartung der Hinrichtung gelassen und schließlich nach
Neucaledon „begnadigt“ ward, ist auf der „trochu's Guilotine“
gestorben.

Ueber die Behandlung der Gefangenen in Neucaledon wer-
den von der Frau Kastoul's haarsträubende Details veröffent-
licht. Sagen wir lieber, von Kastoul's Wittve, denn, wie jetzt
keinem Zweifel unterliegt, mehr unterliegt, ist Kastoul mit seinen
Fluchtgenossen auf dem Meere angekommen. Neue Blatzungen
gegen die bürgerliche Gesellschaft und deren Vertreter!

— In der am 10. Juni gegen den früheren Vertrauensmann der
social demokratischen Arbeiterpartei, Schriftfeger Heinsch, in Ber-
lin stattgefundenen Verhandlung des Kammergerichts wurde ent-
schieden, daß der Angeklagte in allen Punkten schuldig und die
Auflösung des socialen Vereines seiner besonderen Gemeingefährlich-
keit wegen ausgesprochen. Die Strafe gegen Heinsch wurde von 150
Mark eventuell 25 Tage Gefängniß, auf 115 Mark, eventuell 12
Tage heruntersetzt. Es ist Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

Innere Partei-Angelegenheiten.

Au die Parteigenossen!

Den Parteigenossen, welche gefonnen sind, einen Lokalverein zu
gründen, diene zur Nachricht, daß der Unterzeichnete eine große
Anzahl Vereins-Statuten, welche den gesetzlichen Vorschriften ent-
sprechend abgefaßt sind, auf Lager hält und derselbe gerne bereit ist,
auf Verlangen Probeexemplare zuzufenden. Der Preis beträgt
pro 100 Stück 1,50 RM.

Außerdem verfügt derselbe über eine große Anzahl Vereins-
Geschäftsbücher. Dieselben sind solid gebunden und den Vereinen
besonders zu empfehlen.

Die Buchführung ist praktisch und für die Revision leicht über-
sichtlich eingerichtet.

Der Preis der Vereins-Geschäftsbücher ist folgender:

Kassen-Kladde	120 Blätter enthaltend,	1,20 RM.
Deztl.	80	80
Mitglieder-Beitragsliste	80	80
Deztl.	40	50
Kassen-Conto	80	80
Deztl.	40	50

Jeder Verein, welcher noch keine geordnete Buchführung besitzt,
muß sich bestreben, je ein Exemplar der drei vorgenannten Bücher
anzuschaffen.

Für Vereine, welche unter fünfzig Mitglieder zählen, genügt
die kleinere Ausgabe, welche zusammen 1,80 RM. kostet, größeren
Vereinen ist die andere Ausgabe zu empfehlen, deren Gesamt-
preis (3 Bänder) 2,80 RM. beträgt.

Das Geld ist bei Bestellung mit einzusenden. Die
Zufendung erfolgt unfrankirt, falls nicht 50 Pf. RM. für Porto
der Bestellung beigelegt sind.

Hamburg, den 26. Juni 1875.
Mit sozialdemokratischem Gruß
C. H. Kottkamp, Korntrügergang 54 und 55.

Zu Agenten des Vorstandes wurden ernannt für Acherleben:
A. Buchheister, Chr. Heide; Barmbeck: C. Simon, Hartlieb;
Barmen: J. Mühlhausen, R. Hülst; Bonn: F. Hertlog, Chr.
Eberg; Braunschweig: Ehe Ostermann, B. Bürger; Bremen: W.
Fried, Kühn; Carlsruhe i/B.: Th. de Bague, Passenholz; Chem-
nitz: H. Müller, R. Eger; Cöthen: C. Schiedewitz, W. Brack-
müller; Cottbus: H. Teichert; Ebersfeld: J. Buchender; Dresden:
R. Tröger, B. Neumann; Effen: J. Mühlbeck; Eglingen: F.
Silberhorn, W. Alberts; Finkenwalde: J. Zitel, C. Hoffmann;
Forst: B. Herzog, A. Weber; Freiburg i/B.: A. Sawanebed;
Gießen: Ad. Stank; Hamburg: H. Garde; Hanau: W. Duf-
bach, C. Kraß; Hildesheim: A. Stolzenburg, J. Klages; Loh-
hausen: A. Lichtensteiger, B. Fink; Leipzig: W. Fink; Ludwig-
slaw: D. Klein, F. Gramann; Magdeburg: F. Stahr, W. Plöb;
Mannheim: Ph. Mai, G. Battel; Marburg: A. Klein, A. Schreyer;
Mittelweida: F. Bartholdi, G. Gladewitz; Neustadt i/H.: J. H.
Haß, H. Paasch; Nürnberg: Friedrich; Osnabrück: P. Krovitz;
R. Theiler; Binneberg: J. Mathies; Remscheid: E. Stahr, G.
Baum; Zittau: F. Renke, A. Richter.

Mit socialdemokratischem Gruß:
J. A.: die Sekretäre
J. Auer, Derossi. Str. Rosenstr. 36/II.

Auf verschiedene Anfragen zur Notiz, daß nur noch ein Rest
Sammelkarten vorhanden war, und deshalb nicht an alle Orte
welche mitverteilt werden konnten. Von jetzt an sind dieselben,
nebst den übrigen Utensilien, auf Bestellung zu beziehen.

Gewerksgenossenschaftliches.

Allgemeiner Tischler- (Schreiner) Verein.

Berlin, den 25. Juni. Am 13. 14. 15. Juni tagte hier selbst
die Generalversammlung unseres und waren, außer Berlin,
die Städte Hamburg, Altona, Bremen, Kiel, Flensburg, Lübeck,
Rostock, Schwerin, Stettin durch Delegirte vertreten. Nach Er-
lebung des 1. Punktes der Tages-Ordnung: Prüfung der Haupt-
sätze und Debargrirung des Hauptassessors wurde sofort in die
Debatte über die gewerkschaftliche Vereinigung eingetreten. Sämt-
liche Delegirte sprachen sich für die Nothwendigkeit der Vereinigung
des Allgemeinen Tischler- (Schreiner-) Vereins mit der Holzarbeiter-
gewerkschaft aus, aber nicht in dem Sinne, wie die jetzige Orga-
nisation der Holzarbeitergewerkschaft besteht, sondern vielmehr da-
hin, daß sich zunächst die Tischler beider bestehenden Richtungen
vereinigen müßten, und eben dasselbe den Stellmachern, Käufern
ic. zu überlassen sei. Motivirt wurde dies dadurch, daß alle diese
Gewerkschaften schon selbständige Organisationen in Deutschland
besitzen, und daß z. B. die Tischler in Deutschland eine so große
Zahl bilden, daß es sehr großer Anstrengungen bedarf, um die-
selbe erst unter sich zu einer Vereinigung heranzuziehen und von
der Nothwendigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation zu über-
zeugen. Man war deshalb der Ansicht, daß mit der Verschmelzung
der Gewerkschaften erst in späterer Zeit vorzugehen sei.

Nach Beendigung der General- und Spezial-Debatte hierüber
wurde ein Antrag: drei Mann zu einer Commission zu wählen,
und den Vorstand der Holzarbeitergewerkschaft zu ersuchen, auf
deren demnächst stattfindender Generalversammlung ebenfalls drei
Mann zu einer Commission zu wählen, behufs Abarbeitung einer
Vorlage, auf Grund deren Vereinigung beider Organisationen der
Tischler geschehen solle, angenommen, und hierzu unerseits die
Herrn Harber in Hamburg, Schmitz und Schwedendiel in
Berlin gewählt, und als Ort der Zusammenkunft Hannover
bestimmt.

In Hinblick nun darauf, daß das jetzige Statut doch wieder
eine Aenderung von der in Aussicht genommenen Commission er-
fahren müsse, wurden alle jetzt auf Statutenänderung gestellten
Anträge von der Generalversammlung abgelehnt.

Nach der Agitationsdebatte wurde ein Antrag, daß sich der 1.
resp. 2. Vorsitzende sofort auf ein Vierteljahr auf Agitation be-
geben solle, angenommen.

Nach Erledigung der geschäftlichen Sachen wurde nun zur
Neuwahl des Vorstandes geschritten und zunächst als Sitz des Ver-
eines wiederum Berlin bestimmt.

In den Vorstand wurden gewählt: Schmitz 1. Vorsitzender,
Schwedendiel 2. Vorsitzender. Als Beisitzer: Hubert, Richter,
Dtt, Wobeland, Mahne.

Es erfolgte dann nach kurzen und herzlichen Abschieds Worten
der Delegirten und des früheren 1. Vorsitzenden Grimmer der
Schluß der Versammlung.

In der darauf folgenden Mitgliederversammlung, welche laut
Statut die übrigen Vereinsbeamten zu wählen hat, wurde W.
Rufschan als Hauptassessor wiedergewählt, zu Vorstandsmitgliedern
Greiner und Dejerung.

W. Schmitz, Vorsitzender.

Metallarbeitergewerksgenossenschaft.

Leipzig-Sellerhausen. Abrechnung über die eingegangenen
und verausgabten Gelder für die ausgesperrten Arbeiter der Bogel-
schen Fabrik zu Sellerhausen. Einnahme: Arbeiterverein Neu-
schönefeld d. Häblich 2,30, von den Arbeitern der Kiel'schen Näh-
maschinenfabrik hier 7,35, aus einer Versammlung der Leipziger
Socialdemokraten im Leipziger Saal 12,79, von Zuckerswerdt hier
0,50, von der Metallarbeiter-Gewerkschaft hier 1,03, 1,41, von
Schneider aus Mannheim 9,35, von Anton Pisp aus Eglingen
6,00, von Böbel hier 1,00, Schuhmacher-Gewerkschaft hier durch
Kreuzbig 6,00, Holzarbeiter-Gewerkschaft hier durch Schiffel 30,00,
vom Arbeiterverein Gohlis d. Penkert 9,00, allgemeine Versamm-
lung der Buchdrucker und Schriftsetzer in der Centralhalle hier
86,00, von den Formern der Bogel'schen Fabrik durch Böbel 6,00,
vom Sennselderbach hier 15,00, von Frau aus Coblenz 6,00,
von Otto aus Werdau 3,70, vom Formwirth der Krause'schen
Fabrik durch Hennig hier 1,75, von Landmann aus Augsburg
13,00, Metallarbeitergewerkschaft hier durch Böbel 3,60, Ueberschuß
von 2 öffentlichen Eisen- und Metallarbeiter-Versammlungen durch
Reil hier 22,08. Summe der Einnahme R. 244 72 Pf.

Ausgabe: An Arbeitslose der Bogel'schen Fabrik 224,24,
für Porto und Briefpapiere 1,60, Gratification für Ludwig 6,00.
Summe der Ausgabe 231 R. 84 Pf.

Einnahme 244 R. 72 Pf.
Ausgabe 231 „ 84 „
Bleibt Cass: 12 R. 88 Pf.

R. Ludwig, Cassirer.
Geprüft und für richtig befunden im Original:
Das Comité:

Ed. Waller, A. Arndt, D. Friebe, R. Föhl.

Der Ueberschuß ist der hiesigen Gewerkschaftskasse überwiesen
worden als Unterstützungsgelder für statutarisch noch nicht Unter-
stützungsberechtigte.

Ich glaube, der Strike der Bogel'schen Arbeiter hat den Metall-
arbeitern hinlänglich gezeigt, wie nothwendig die Solidarität der
Arbeiter ist. Ich fordere daher die Collegen auf, fest zusammen
zu stehen in Freud und Leid. Wären die Arbeiter der Bogel'schen
Fabrik insgesamt Mitglieder der Gewerkschaft gewesen, sie hätten
sich nicht so leichtem Kaufes dem Willen des Herrn Bogel zu fügen
brauchen, so aber letzten nur 50 Mann die Arbeit nieder, die
Anderen ließen es bei dem guten Willen bewenden. Es ist klar,
daß alle Gewerkschaftsmitglieder ihre ganze Kraft einsetzen müssen,
wenn die Gewerkschaft in die Höhe kommen soll; der Indifferen-
tismus, der hauptsächlich der Hemmschuh ist, an dem die Gewerk-
schaftsbewegung laborirt, kann nur gebannt werden, wenn jedes
Gewerkschaftsmitglied darnach trachtet, möglichst viele neue Mit-
glieder zu werben. Speziell fordere ich diejenigen Arbeiter der
Bogel'schen Fabrik, die bei Beginn des Strikes der Gewerkschaft
beizaten, später aber, als ihnen nicht sofort Unterstützung wurde,
und wieder den Rücken kehrten, ganz dringend auf, sich uns wieder
anzuschließen, und mitzukämpfen für unsre Rechte. Auf einen Hieb
fällt kein Baum, und wer nun deswillen, weil ihm die gebatrenen
Tauben nicht sofort und von selbst in den Mund fliegen, seinen
kämpfenden Genossen den Rücken kehrt, der handelt, gelinde gesagt,
gegen sein eigenes Interesse, denn social steht fest, unsre Lage wird
stets schlechter, wenn wir uns nicht aufrufen und für unser Wohl
kämpfen. Zu diesem Kampfe, wenn er erfolgreich sein soll, gehören
aber die gesammten Kräfte. Also einzutreten in die Gewerkschaft,
es ist das Eure Pflicht, weil es in Euren Interesse liegt — in
die Gewerkschaft also Collegen!

Gleichzeitig habe ich im Namen aller Derjenigen, die während
des Strikes Unterstützung empfangen haben, allen Gebern den
herzlichsten Dank mit der Versicherung auszusprechen, daß auch sie
ihre Schuldigkeit thun werden, wenn es die Umstände erfordern.

Noch mache ich bekannt, daß am 5. Juli der 1. Rechenschafts-
bericht des Cassirers, der 2. Jahresbericht des Bevollmächtigten
und Neuwahl sämtlicher Localbeamten stattfindet. Ich hoffe, daß
sämtliche Mitglieder am Platze sein werden, und daß sie neue
Mitglieder zuführen.

R. Ludwig, Bevollmächtigter.

Correspondenzen.

Leipzig. Die von uns leghin gebrauchte Mittheilung über
beabsichtigte Maßregelung einiger Lehrer durch den Stadt-
rath Panitz ist nach einem inzwischen von dem „Leipziger Tage-
blatt“ veröffentlichten Berichte dahin zu ergänzen, daß jene Maß-
regelung nicht vom Rathe beschlossen, sondern daß das Rathen-
peitschen und Plattenscheeren der betr. Lehrer auf Antrag einiger
Mitglieder des nationalliberalen Stadtordnungscollegiums vor-
genommen werden sollte. Auch will man — wie uns neuerdings
mitgetheilt wird — noch einige andere Attentäter verfolgen und
zwar wegen unbefugter Winkelschiffstellerserei, die sie in einer
deutschen Lehrerzeitung verübt. In den gefährlichen Schriftstücken
soll u. A. behauptet sein, daß an den Leipziger Schulen mehrere
Stellen wegen mangelnder Bewerber nicht besetzt werden konnten,
daß verschiedene Lehrer krank, namentlich lungentkrank wären, und
daß einige ihre Stellen freiwillig niedergelassen hätten ic. Das
sind nun freilich staatsgefährliche Nachrichten, die gelegentlich den
Zusammensturz des heiligen deutschen Reiches zur Folge haben
konnten. Also fest an die Berolung! Beharrlich die Fachtel
geschwungen! Das „Tagblatt“ hat im Gefühl seiner erhabenen
Mission als Culturkämpfer mit anerkanenswerther rathsoeun-
licher Zuvorkommenheit die Alarmzeichen bereits dazu gegeben —
zur größeren Ehre der Stadt Leipzig.

Reichendach i. B., 22. Juni. An alle Kampfgenossen des
Vorstandes richtet Unterzeichneter die Aufforderung, angesichts des
neuen Auffchwunges, welchen die Arbeiterbewegung nach dem Ver-
einigungswerk nehmen wird, nicht zurückzusteigen und allenthalben
regste Thätigkeit zu entfalten. Zu diesem Zweck müssen die
Sommermonate durch fleißige Zusammenkünfte benutzt werden,
Conferenzen in den verschiedensten Orten stattfinden, und erlaubt
sich Unterzeichneter anzuzeigen, daß die nächste am 11. Juli Mit-
tag 1 Uhr in der Turnhalle hier stattfindet, woselbst auch Partei-
genosse Dr. Walster anwesend sein wird und über Agitation und
Organisation berathen werden soll. Alle Orte müssen sich ver-
treten lassen! Nachmittags und Abends findet ein Volksfest mit
Concert, Festrede, Illumination des Gartens und Ball mit hil-
ligem Entré statt. Briefliche Einladungen werden unterlassen.
Rob. Müller.

Schmölln, 21. Juni. Gestern fand im Saale des „Schief-
haujes“ eine gut besuchte Volksversammlung statt, in welcher
Parteigenosse Ufert aus Weimar Bericht über den Congress er-
stattete. Redner beleuchtete in der ausführlichsten Weise die heu-
tigen Zustände der Arbeiter gegenüber dem Kapital, hob hervor,
daß die Vereinigung der Socialisten Deutschlands endlich ge-
lungen, und wir uns vereint auf den Kampfplatz stellen könnten,
der Kampf andauernd gegen die Gegner zu führen sei, die sich
der schamlosen Waffe der Verleumdung bedienen, welche der
Socialismus nie gebraucht habe, noch brauchen werde. — Den
Indifferentismus, der Arbeiter gefährlichsten Feind, der unsrer
Bewegung hindernd in den Weg tritt, zu beseitigen, trage nebst
dem Verfahren der Gegner, die unablässige Agitation zur Auf-
klärung und Anregung ganz wesentlich bei. Das neuerschaffene
Programm sei das beste Mittel, nach allen Seiten hin zu wirken.
— Referent hatte in einer vollkommen befriedigenden Weise seine
Aufgabe gelöst, konnte aber sein Referat nicht beendigen, da in
Folge einer Heißgelung des Patriotismus der überwachende Herr
Commissär, Bürgermeister Hafe, die Versammlung mit den Worten
auflöste: „Ich löse hiermit die Versammlung auf! Der Referent
verherrlicht die Internationale und hat den Patriotismus
auf eine Weise bloßgelegt, daß damit das bischen Vaterlands-
liebe vollends verdrängt wird.“ Der Referent verwahrte sich
gegen diese ungerechte Handlung ganz energisch unter allseitigem
Bravo, aber die Versammlung war aufgelöst, der Staat für dies-
mal gerettet. —

Arbeiter, laßt den Indifferentismus fahren und bedenk! Eure
Klassenlage!

Erfurt. Am 1. Juni fand im „Deutschen Kaiser“ eine Ver-
sammlung der Maurer- und Zimmerer-Gewerkschaft statt, in

welcher Colloge Hurlmann aus Berlin referierte, und zu welcher alle Bauhandwerker eingeladen waren. Der Redner (der auf einer längeren Agitationstour begriffen ist und überall — namentlich auch in Sachsen — sehr anregend gewirkt hat. R. d. B.) sprach zuerst über Zweck und Nutzen der Gewerkschaften und ihre Stellung zu den politischen Parteien, dann über die in Gotha stattgefundene Konferenz, endlich über die verschiedenen Verbände der Arbeiter, hauptsächlich den Verband der deutschen Bauhandwerker, und deren Maßnahmen gegen die Gesellen, über das frühere Zustandswesen und die heutige Gewerkschaftsfreiheit und Freizügigkeit. Auch über Frauen- und Kinderarbeit, sowie über die Bedeutung der Maschinenarbeit verbreitete sich der Redner. Als er zuletzt noch einmal auf die Verhältnisse der Bauhandwerker zu ihren Arbeitgebern zu sprechen kam und die Bemerkung machte, daß die Arbeitgeber korbhändig hätten, farbige Entlassungsscheine einzuführen, erhob sich der überwachende Beamte und verlangte vom Bevollmächtigten, er solle dem Redner das Wort entziehen, da diese Äußerungen ungesetzmäßig (!) und eine Aufwiegelung gegen die Meister seien. Redner machte aber den überweisenden Beamten sofort auf die Bestimmungen des § 113 der Gewerbeordnung aufmerksam, worauf derselbe sich schweigend zurückzog. Hierauf konstatierte der Bevollmächtigte Krauthaus, daß die vom Referenten gemachten Angaben in Betreff der Entlassungsscheine Thatsache sind, da z. B. hier vor einigen Monaten vier Zimmerleute plötzlich entlassen wurden, deren Zettel mit verschiedenen Nummern z. B. 1, 3, 10 u. s. w. versehen, von denen einer sogar durchstochen war. Weshalb waren diese Zettel nicht nach der laufenden Nummer angefertigt, und wozu dienen die Stiche? Doch jedenfalls nur, um mißliebige Gesellen zu kennzeichnen. Hierauf verlas Genosse Gramann einen Artikel aus der „Thüringer Zeitung“, betreffend den Verband der deutschen Tischlermeister, und zeigte daraus, daß die Arbeitgeber durchgängig einiger sind als die Arbeiter, und forberte zu zahlreichem Beitritt auf. Nachdem Hurlmann schon vorher ca. 1 1/2—2 Stunden gesprochen, ergriff er nochmals das Wort und brachte mehrere Erklärungen über verschiedene Punkte, und bat schließlich, den Städten, die er noch besuche, einen kameradschaftlichen Gruß von den Erfurter Collegen überbringen zu dürfen. Donnerndes Bravo war die Antwort.

Möge die Saat, die hier gesät ward, reiche Früchte tragen! Mit freundschaftlichem Gruß
Hyno Bengé, Schriftführer.

Genet, 23. Juni. (19. sächsischer Wahlkreis.) Parteigenossen! Laut Beschluß der Konferenz findet, wie schon mitgeteilt worden, den 11. Juli a. e. in Pößnitz das beabsichtigte Central-Arbeiterfest statt. Daselbst besteht in Festzug, Concert, Festrrede von unserem Reichstagsabgeordneten Liebknecht, Massengesang u. Parteigenossen aller Orten! An Euch ist es jetzt, dieses Fest zu dem zu machen, was es sein soll! Sorgt überall dafür, daß es bekannt wird und nehmen wir eine allseitig rege Beteiligung im Voraus als gesichert an. Seit der Wahl haben wir uns noch nicht in größerer Zahl treffen können und darum benötigt Alle die Gelegenheit und kommt in Masse zum Fest; wir wollen uns da einmal recht herzlich unseres letzten Wahlsieges freuen! Sagen soll man können: „Immer neue Schaaeren wollen aus dem fernsten Thal heran!“ Also Wlad auf zum Fest!
E. Demmler, E. Schletter.

Hamburg, 26. Juni. Den Parteigenossen zur Nachricht, daß vorigen Freitag den 18. Juni in der Partei-Versammlung die Wahl der Localbeamten vollzogen wurde; es wurde Unterzeichneter als Parteileiter und H. Tappendorf als Schriftführer gewählt. Alle Angelegenheiten, welche die Parteigenossen Hamburgs anbetreffen sind an folgende Adresse zu schicken. E. H. Kottkamp, Korntrügergang 54/55, II. Etage.

Hamburg, 26. Juli. In der gestern Abend stattgehabten Mitgliederversammlung der sozialistischen Arbeiterpartei wurde beschlossen, den Colportagepreis des „Volkstaat“ auf die gleiche Höhe wie beim „Neuen Sozialdemokrat“ zu setzen und wurde deshalb bestimmt, daß vom 1. Juli ab das Quartals-Abonnement des „Volkstaat“ 2 M. 25 Pf. und das Monats-Abonnement 80 Pf. betragen soll. Indem dies den Hamburger Abonnenten des „Volkstaat“ bekannt gemacht, füge ich noch hinzu, daß der hierdurch erzielte Mehrbetrag der Parteikasse zu gute kommen soll.
Mit sozialdemokratischem Gruß
E. H. Kottkamp.

Aiel, 22. Juni. Auf Sonnabend Abend war hier in den „Englischen Garten“ eine Partei-Versammlung einberufen mit der Tagesordnung: „Constituierung der sozialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands.“ Die Versammlung war leider verhältnismäßig schwach besucht, dafür waren aber zwei Diener der hl. Hierandab arbeitsend. Der Einberufer, Herr Starke, gab in kurzen Worten eine Erklärung über die Organisation der neuen Partei und forderte schließlich die Anwesenden auf, sich derselben anzuschließen, welcher Aufforderung auch sofort 82 Mann nachkamen. Hoffen wir, daß sich diese Zahl hier am Ort baldigst vervielfachet und vervielfacht! Parteigenossen! Jetzt gilt es, mit vereinten Kräften den Kampf zur Befreiung der Arbeiter-Klasse aus den Fesseln der Kapitalmacht fortzusetzen! Thut Euer Möglichstes zur Ausbreitung der Partei und ihrer Organe: „Volkstaat“ und „Neuer Sozialdemokrat“, und schreckt nicht zurück vor den Machinationen und Verleumdungen unserer Gegner, denen jede Waffe recht ist, uns zu bekämpfen, wie folgender Erguß einer edlen (schwarz-weiß-rothen) Seele recht deutlich zeigt:
„Die in Gotha geschlossene Vereinigung der sozialdemokratischen Fraktionen scheint in der Heimath der Abgeordneten, welche die Vereinigung geschlossen und feierlich besiegelt haben, nicht überall mit gleicher Freudigkeit aufgenommen zu sein; an einigen Orten ist dieselbe sogar ausbrüchlichem Widerstande begegnet. So wird aus Hamburg berichtet, daß dort eine sozialdemokratische Gemeinde existirt, welche dem Gothaer Congress „schmachvolle willkürliche Behandlung der Gegner“ vorwirft. In Dresden kamen sogar die beiden dortigen Deputirten aus den verschiedenen Lagern gar nicht dazu, gemeinschaftlich in gemeinschaftlicher Generalversammlung Bericht darüber zu erhalten; jeder der Beiden that dies in einer besonderen Versammlung der bisherigen Anhänger. So wird Unzufriedenheit von den verschiedensten Seiten her berichtet. Auch innerlich scheint der Zahn des persönlichen Neides über die gute weltliche Situation des einen oder des anderen berühmten Führers die Bande zu lockern und neue Spaltungen vorzubereiten. So enthält der „Sächsischer Anzeiger“ unter der Ueberschrift „40,000 Thaler“ eine Entpöhlung über den vielgenannten Präsidenten Haffercler, die mit eben so viel Schärfe als Humor geschrieben ist und erzählt, Haffercler wolle sich für diese Summe ein Gut kaufen.“
Zu diesem Wackzetteln, welchen wir dem „Nieler Wochenblatt“

entnehmen,*) eine weitere Bemerkung zu machen, halten wir für überflüssig, da jeden Parteigenossen beim Lesen dieses Nachwerks das Gefühl der „Wurfschichtigkeit“ beschleichen wird.

Augsburg, 6. Juni. Gestern Abend fand im Saale zu den 3 Königen eine sozialdemokratische Versammlung statt, in welcher Endres über den Einigungscongress und Tauscher über die durch die gegenwärtige Arbeiter-Enquete in Deutschland versuchte Nachahmung des bonapartistischen Imperial-Socialismus referierte. Die Versammlung gestaltete sich Dank der Mithilfe unseres rühmlichst bekannten Polizei-Genie's Tischer zu einer der animirtesten, die wir seit einem Jahre gehabt. Nachdem Endres über den Congress referirt, und die Versammlung durch laute Zurufe ihre Freude über das Einigungswerk Ausdruck gegeben, sowie am Schluß des Referats dem Redner durch stürmische Bravo's den Dank für sein Wirken auf dem Congress geäußert, sprach in der Spezialdebatte Tauscher über die Erbärmlichkeit unserer nationalliberalen Gegner in Augsburg, die obwohl sich am 10. Januar 1874 glänzend gezeigt, daß ihre Partei sich im Rückzuge befinde, daß der National-liberalismus in Augsburg nicht mehr die Majorität habe, dennoch ihrem dummgläubigen Publikum vom „Rückzug“ der Socialdemokratie vorzujapeln. In begeisterten Worten forderte er die Parteigenossen auf, in der nunmehr geeinigten Arbeiterpartei unermüdet zu wirken. Die nächste Reichstagswahl, ruft Redner aus, muß uns die engere Wahl zwischen dem socialistischen und ultramontanen Kandidaten bringen; das zu erreichen, sei in der heutigen ersten Versammlung der geeinigten Socialdemokraten Augsburgs gelobt, und dann wollen wir sehen, wohin die „große“ liberale Partei sich wendet, ob zum Socialismus oder Ultramontanismus! Der diesen Worten folgende einmüthige Applaus zeigte, daß der Redner der Versammlung aus dem Herzen gesprochen. — Nach einer kurzen Pause erhielt Tauscher zum zweiten Punkte der Tagesordnung das Wort. Er schilderte die oftmals versuchten Manöver des Bonaparte, durch allerlei Palliativmittel die französischen Arbeiter für sich zu gewinnen, um sie als Schreckbild gegen die Bourgeoisie zu gebrauchen und diese seinen freiheitsmörderischen Plänen gefügiger zu machen. Alle diese Versuche seien aber an der Erkenntnis der französischen Arbeiter abgeprallt und hätten sie nicht gehindert, eines schönen Tages seinen Thron auf das Straßenpflaster zu werfen. Auch and'wärts habe man die imperial-socialistischen Bestrebungen bereits nachzuahmen versucht; die gegenwärtig in Deutschland angeordnete Arbeiter-Enquete sei geeignet, gerechtes Mißtrauen der Arbeiter hervorzurufen. Sämmtliche europäische Staaten nennen sich Culturstaaten, selbst Rußland, wo die Knute und die Schnapsflasche regieren, wolle ein solcher sein. Und doch sind seit 10 Jahren die fittlichen Bestrebungen des Arbeiterflades auf's Aergste verfolgt worden. Redner bespricht nun die Fachvereine und Gewerkschaftsauflosungen, die Behandlung unserer Abgeordneten im Reichstage, die Camphausensche Forderung einer allgemeinen Lohnreduktion und das Lob der Bourgeoisie über die Arbeiter-Enquete, das sich sicher in Zetergeschrei umgewandelt hätte, wenn für den heiligen Heilsack etwas zu fürchten wäre u. Nach all diesem könne kein Arbeiter im Ernste daran glauben, daß die Herren in Berlin wirklich die Lage des Arbeiterstandes verbessern wollen. Dennoch dürfe man die Hände nicht in den Schooß legen, sondern müsse im Sammeln statistischen Materials u. fortfahren, dieses aber an unsere Arbeitervertreter einzusenden; dann laufe es nicht Gefahr, an den verschiedenen Papierkorden bis nach Berlin vorbeizuwandern zu müssen und werde gewiß auf den Tisch des Reichstags niedergelegt. Redner bespricht nun das Contractbruchgesetz, das Bismard der deutschen Bourgeoisie wohl in den Rücken werfen müsse als Aequivalent für die vielen Fußtritte, die sie seit Jahren willig hingenommen, betont die Nothwendigkeit der Organisation der Arbeiter in den Gewerkschaften und will zum Schluß eine Stelle seiner in Fürth gehaltenen Festrrede citiren, kaum aber hatte er gesprochen, „daß der sozialistische Generalstab organisiert sei und es nur noch der Organisation der Waffenbataillone der großen Proletarier-Arme bedarf, um den Sturm gegen das Bollwerk der Reaction und des Capitals beginnen zu können,“ da sprang unser Augsburger Stieber (dagegen) auf und verlangte den Ordnungsruf. Tauscher protestirte dagegen und begehrte, sein Citat vollenden zu können, dann erst wolle er den Ordnungsruf hinnehmen, wenn er nöthig wäre. Die Versammlung schloß sich diesem Proteste an, es entstand ein ungeheurer Tumult, der sich womöglich noch steigerte, als Tauscher nun das Wort entzogen wurde. Stürmische Bravo's folgten dem Redner, als er die Tribüne verließ, um eine Auflösung der Versammlung zu verhindern. Nach ihm sprach Kaim und theilte mit, daß die Arbeiter-Enquete in Augsburg bereits ein Opfer gefordert habe. Einem Meister der Niedinger'schen Weberei sei gekündigt worden, weil er in einer Manufakturarbeiter-Versammlung über die Enquete gesprochen. Als der Meister betonte, die Regierung verlange ja doch Ausschüsse, entgegnete ihm Herr Direktor Veiner, „dann gehen Sie auch zur Regierung und lassen Sie sich von ihr behalsen. (Allgemeines Puh!) — Endres spricht über die Heuchelei unserer Gegner und weist nach, daß die Arbeiter vom heutigen Staate keine Verbesserung ihrer Lage erwarten könnten. Nach ihm verlangt Tauscher nochmals das Wort und erhält es auch, da er dem Polizeikommissar jetzt minder staatsgefährlich vorkomme. Er vollendet sein vorhin unterbrochenes Citat, zeigt das ungerechtfertigte Vorgehen des überwachenden Polizisten und fordert die Arbeiter auf, neben der Organisation die Parteipresse nicht zu verpassen. — Zum Schluß geißelt noch der Vorsitzende Stalberg in überaus satyrischer Weise unter fortwährender Heiterkeit der Versammlung die Art, wie man die Arbeiter zur Enquete beizige und die liberale Presse, welche geglaubt, er ärgere sich, weil man ihn nicht zur Vernehmung vorgeladen habe. — Da Niemand mehr das Wort verlangte, so erwähnte der Vorsitzende noch die Versammelten, auch fernerhin treu zur Fahne der Socialdemokratie zu stehen und schloß um 11 1/2 Uhr. Die Versammlung glaubte noch durch stürmischen Applaus des Redners Dank zollen zu müssen und begann die Abingung des Bundesliedes. So verlief die erste Versammlung der geeinigten Socialdemokraten Augsburgs. Die Begeisterung, die in derselben herrschte, berechtigt uns zu großen Hoffnungen. Möge sie nie erlahmen, damit Augsburg wie einst zur Zeit der Reformation so auch im gegenwärtigen Kampfe für Freiheit und wahres Menschenthum ein leuchtendes Vorbild für die Nachwelt werde!

An die Volksstaatleser Berlins.

Auch beim neuen Quartalswechsel richten wir an die Volksstaatleser die Aufforderung nach Kräften für die weitestehende Verbreitung Sorge zu tragen. Den im Nord-Bezirk laut gewordenen und begründeten Beschwerden über unregelmäßige Zustellung wird vom 1. Juli durch Einstellung eines neuen Colporteurs abgeholfen werden.

*) Es spukt in sämmtlichen Reptilienpressen zweiter Klasse; und ist einseitig genug, um auch noch in der ersten Klasse promovirt zu werden. Jedemfalls sind unsere Gegner sehr geringe Leute, daß sie sich von ihren Meinungsreferanten mit solcher Waare abspülen lassen. R. d. B.

den. Es sei bemerkt, daß sämmtliche Colporteurs auch Bestellungen auf den „Neuen Social-Demokrat“ entgegennehmen. Hoch die Parteipresse!
Die Commission.

Beleglisten
der Redaktion. L. in Reichsbach: Für diese Nummer zu spät.
[Ankündigung.]
der Expedition. Von Hrn Thonberg Schr. 17, 21. Schuhmacher Gewerkschaft Bremen Ann. 2, 25. Größte Nürnberg Schr. 25, 71. Ann. Altona Ab. 1, 75. Brar Zwifkau Schr. 33, 28. Ob. Hamburg dis. Ann. 3, 50. Schr. 2, 00. Gsch Waldheim Ann. 6, 00. Köln Paris Ab. 6, 00. C. Zur Münden Schr. 2, 5. Siml Wien Schr. 3, 00. Rhr. Goarshausen Ab. 0, 80. Zschardt hier Ab. 1, 20. Rhr hier Ab. 3, 00. Job Schum Nürnberg Schr. 14, 00. S. Brich Mainz Ab. 36, 45. J. Rrf London Ab. 23, 46. Holzgar. Gewerkschaft Berlin Ann. 5, 30.

Fond für Gemäßigtere.
Gef. bei der Raradorfer Konferenz 2, 70.
Genossenschaftsbuchdruckerei.
Antheilscheine bez. Antheilsanstellungen erhielten ferner: in Hamburg R. R. 3, 00.

Altona Sozial-demokratischer Arbeiter-Verein.
Mittwoch, den 30. Juni, Abends halb 9 Uhr in Heinhof's Salon:
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: 1) Statutenberathung.
Nur Mitglieder und solche die es werden wollen, haben Zutritt. — Karten müssen vorgezeigt werden. A. Forßner. [70]

Berlin Sonntag, den 4. Juli, früh halb 7 Uhr:
Große Landpartie nach dem Gruner.
Versammlungsort: Frankfurter Bahnhof. — Die Gewerkschaften und deren Freunde sind hiermit eingeladen. — Bei ungünstiger Witterung den nächsten Sonntag.

Sonnabend, den 10. Juli, Abends halb 9 Uhr, Andreasstr. Nr. 26 bei Gittel:
Generalversammlung.
Ich bringe hierbei den Mitgliedern den § 20 unseres Statutenfassens Statute in Erinnerung. G. Lemke, Bevollm. [120]

Cöln Die hiesigen Abonnenten, welche noch im Rückstande sind, werden ersucht, den Betrag baldigst an den Boten oder mich überreichen zu wollen. Zugleich ersuche ich allen Abonnenten künftig das Abonnement im Voraus zahlen zu wollen.
Das Quartal kostet 18 1/2 Sgr., monatliche Zahlungen 6 1/2 Sgr. pr. Monat frei in's Haus geliefert. G. Dietrichs, Colporteur, gr. Griechenmarkt 47.

Hamburg Donnerstag, den 1. Juli, Abends halb 9 Uhr in Rüdels Lokal, Spielbudenplatz 26. St. Pauli:
Große öffentliche Schuhmacher-Versammlung.
Tagesordnung: Die Corporationsbewegung und die Gewerkschaft der Schuhmacher.
Die Collegen Hamburgs und St. Pauli's sind hierzu eingeladen. A. Seidel. [70]

Hamburg Donnerstag, den 1. Juli, Abends halb 9 Uhr im Depbeum, Neuhärdterstraße 25:
Öffentliche Schneiderversammlung.
Tagesordnung: Die Nothwendigkeit und der Nutzen der Gewerkschaftsbewegung. Referent G. B. Hartmann.
Collegen seid am Plage. J. K. J. Böß. [60]

Harburg Mittwoch, den 30. Juni, Abends 8 Uhr bei Geisler:
Geselliges Beisammensein sämmtlicher Sozialisten Harburg's. Steffens. [75]

Leipzig Donnerstag, 1. Juli, Abends halb 9 Uhr im Saale des Bellevue, (Kreuzstr.)
Socialisten-Versammlung.
Tagesordnung: Politische Rundschau, Referent Wotteler. Fragelasten. Zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Einberufer. [50]

Leipzig Ausflug nach Rauhof.
Der wegen der ungünstigen Witterung am 20. d. M. beanstandete Ausflug nach Rauhof, findet nunmehr bestimmt und bei jeder Witterung Sonntag, den 4. Juli und zwar mit Damen statt.
Abfahrt 12 Uhr 20 Min. Leipz. Dresden. Bahn; Tagesbillet bis Rauhof. Bei günstigen Wetter wird hinwärtig in Beucha angehalten und von da nach Rauhof marschirt, entgegengesetzten Falles aber direct gefahren.
Bestimmungsort: Gasthof zum Stern, Rauhof. Näheres vor Abfahrt auf der Bahn, resp. in Beucha; Rückfahrt halb 10 Uhr.
Freunde, Gönner und Gefinnungsgenossen ladet ein und heißt im Voraus freundlichst willkommen Club „Morgenrotz.“ [300]

„**Neuer Sozial-Demokrat.**“
Organ der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.
Erscheint wöchentlich 3mal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Abends in Berlin, Preis pr. Quartal M. 1, 00.
Bestellungen nehmen außerhalb alle Postanstalten entgegen, in Berlin außerdem alle solchen Zeitungsbedienten. Kreuzband-Abonnements sind nur bei der Expedition auszugeben.
Bei den Postämtern bitten wir ausdrücklich den „Neuen Social-Demokrat“ in Berlin zu bestellen.
Zu zahlreichem Abonnement ladet ein.
Die Redaktion und Expedition.
Berlin S. O. Oranienstraße Nr. 8. 1.

Copia.
Verhandelt in öffentlicher Sitzung der Strafkammer des königlichen Obergerichts Stade, am 28. April 1875.
Das Gericht

verklündet das Urtheil u.
Das Gericht erachtet als thatsächlich festgestellt:
daß der Beschuldigte, Schneidergesell August Wegener in Stade, durch einen in der Nr. 26 der in Leipzig erscheinenden Zeitung „der Volkstaat“ vom 5. März 1875 enthaltenen, von Stade datirten mit seinem Namen unterzeichneten, von ihm abgefaßten und zur Aufnahme eingesandten Artikel, in welchem er dem Schneidermeister Seid hieselbst habgier, Wortbrüchigkeit und ungerechtfertigte Willkür bei der Lohnzahlung seinen Gesellen gegenüber vorwirft, in Beziehung auf den Schneidermeister Seid Thatsachen behauptet und verbreitet hat, welche denselben verächtlich zu machen, oder doch in der öffentlichen Meinung herabzumüthigen geeignet sind.
Das Gericht erkennt demnach auf Grund des § 186 des Strafgesetzbuchs gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von fünfzehn Thalern, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine sechstägige Gefängnisstrafe tritt, verfügt auf dem Antrage des Privatklägers entsprechend auf Grund § 200 des Strafgesetzbuchs, daß auf Kosten des Beschuldigten der verhängende Theil des Urtheils durch öffentliche Blätter, und zwar in der in Leipzig erscheinenden Zeitung „der Volkstaat“ und in dem Stader Wochenblatt bekannt gemacht werde. Die Untersuchungskosten werden dem Beschuldigten zur Last gelegt.
Beizuhaltig

Heinrich. Heinius Dr.
Berichtigung.
Assoziations-Buchdruckerei zu Berlin.
Die außerordentliche Generalversammlung findet Sonntag, den 18. Juli a. st., nicht wie irrthümlich in der Annonce in Nr. 70 angegeben, am 10. Juli.

Verantwortlicher Redacteur: O. Rindt.
Redaktion Hobestraße 4, Expedition Reiterstraße 44, in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.